

EDITORIAL

Ein Thema kehrt zurück auf die gesellschaftliche und politische Bühne: der Hunger auf der Welt. Welternährung und Hungerproblematik waren ein großes Thema in den entwicklungspolitischen Debatten der 1970er Jahre. In der Zwischenzeit fand ein Prozess erfolgreicher Problemverdrängung statt, dessen Gründe vielfältig sind. So hat nach dem Ende des Kalten Krieges die Bedeutung der Entwicklungsländer und die Wahrnehmung ihrer spezifischen Probleme abgenommen. Die parallel verlaufende beschleunigte Globalisierung hat die Strukturen der Weltlandwirtschaft massiv verändert, und das – jedenfalls bis zur Weltwirtschaftskrise – vorherrschende neoliberale Denken mit seinem Vertrauen in die Selbstregulierung der Märkte hat dazu geführt, dass an politische Gestaltungsnotwendigkeiten und Verantwortung weniger gedacht wurde.

Ein immer noch (zu) großes Vertrauen in wirtschaftliche und technische Entwicklung dürfte mitschwingen: Kommen nicht immer mehr Länder aus dem Status eines „Entwicklungslandes“ heraus und werden zum Schwellenland „befördert“? Nimmt nicht in vielen Ländern der „Dritten Welt“ der Wohlstand zu und der Hunger ab? Wird diese Entwicklung nicht dazu führen, dass der Hunger bald ganz aussterben wird? Noch das Millenniumsziel der Vereinten Nationen, bis 2015 den Hunger in der Welt zu halbieren, zeugte einerseits von diesem Optimismus – und beförderte ihn andererseits.

Eine spezifisch europäische Erfahrung kommt hinzu. Bis vor wenigen Jahren war in unseren Breiten eines der großen Probleme die Überproduktion. Stichworte wie „Milchseen“ und „Butterberge“ prägten die Debatte über Jahrzehnte, Teile von Ernten wurden vor laufenden Fernsehkameras vernichtet, die Preise für Agrarprodukte fielen trotz massiver staatlicher Subventionen. Dies suggerierte, dass es kein Mengenproblem in Sachen Lebensmittel gebe, höchstens ein Verteilungsproblem.

Schließlich sind auch psychologische Gründe zu nennen: In einer Wohlstands- und Überflussgesellschaft, deren Supermarktregale sich

biegen unter einer zunehmenden Fülle an Luxuslebensmitteln, in der Wohlstandskrankheiten aufgrund von zu üppiger Ernährung grassieren und in der der Anteil der fettleibigen Kinder und Erwachsenen so stark steigt, dass die Politik sich zu Gegenmaßnahmen veranlasst sieht, sind Hunger und das millionenfache Verhungern ein schwer auszuhaltender Skandal. An den Hunger in der Welt zu denken verdirbt den Appetit und den Genuss beim Essen. Wegschauen ist leichter.

Wegschauen lässt sich aber nicht mehr. Das weiterhin in vielen Ländern – besonders in Afrika – starke Bevölkerungswachstum, die Änderungen im Ernährungsverhalten, die zunehmende Konkurrenz um landwirtschaftliche Flächen zur Produktion von Futtermitteln und nachwachsenden Rohstoffen sowie die Folgen der Klimaveränderung erhöhen den Druck. Die Erreichung des Millenniumsziels ist eine Illusion – eine Milliarde Menschen hungern, Tendenz steigend. Das Bewusstsein, dass hier dringender Handlungsbedarf besteht, ist in den letzten Jahren allmählich gewachsen.

Für Technikfolgenabschätzung und Systemanalyse ist das Thema Welternährung nicht nur aufgrund der Dringlichkeit, sondern auch aufgrund der Komplexität eine große Herausforderung. Die systemischen Verflechtungen der Thematik von der Rolle globaler Konzerne, von Regierungen und zivilgesellschaftlichen Akteuren bis hin zum Verhalten der Konsumenten, die Bedeutung von Anreizen und Regulierungsstrukturen, die Potenziale von Forschung und Technologie, zur Lösung der Probleme wenigstens einen Beitrag zu leisten, stellen nur einige der Aspekte dar, die in diesem Schwerpunkt behandelt werden.

(Armin Grunwald)